

Johann Vesque von Püttlingen (1803–1883)

Unerhört!

Romantische Lieder • Romantic Songs

1 Des Waldes Kapellmeister

Text: Heinrich Heine

Es erklingen alle Bäume und es singen alle Nester;
wer ist der Kapellenmeister in dem grünen Waldorchester?

Ist es dort der graue Kiebitz, der beständig nickt so wichtig?
Oder der Pedant, der dorten immer kukkukt zeitmaßbrichtig?

Ist es jener Storch, der ernsthaft und als ob er dirigiert
mit dem langen Streckbein klappert, während alles
muziziert?

Nein, in meinem eignen Herzen sitzt des Walds
Kapellenmeister,
und ich fühl', wie er den Takt schlägt, und ich glaube, Amor
heißt er.

2 Kuriose Geschichte

Text: Robert Reinick

Ich bin einmal etwas hinausspaziert, da ist mir ein
nährisch Ding passiert!
Ich sah einen Jäger am Waldeshang, ritt auf und nieder
den See entlang,
viel Hirsche sprangen am Wege dicht; was tat der Jäger?
Er schoss sie nicht, er blies ein Lied in den Wald hinein.

Nun frag ich euch, Leute, was soll das sein?
Nun frag ich euch, Leute, was soll das sein?
Was soll das sein?

Und als ich weiter bin fort spaziert, ist wieder ein
nährisch Ding mir passiert!
In kleinem Kahn eine Fischerin fuhr stets am
Waldeshange dahin,
rings schwammen die Fische im Abendlicht; was tat das
Mädchen?

Sie fing sie nicht, sie sang ein Lied in den Wald hinein.

Nun frag ich euch, Leute, was soll das sein?
Nun frag ich euch, Leute, was soll das sein?
Was soll das sein?

Und als ich wieder zurückgekehrt, da ist mir das
nährischste Ding passiert!
Ein leeres Pferd mir entgegen kam, im See ein leerer
Nachen schwamm,
und als ich ging an den Erlen vorbei, was hört' ich
drinnen?
Da flüsterten zwei, und's war schon spät und
Mondenschein!

Jetzt frag ich euch, Leute, was soll das sein?
Jetzt frag ich euch, Leute, was soll das sein?
Was soll das sein? Was soll das sein?

3 Allgegenwart

Text: Franz Grillparzer

Wo ich bin, fern und nah, stehn zwei Augen da,
dunkelhell, blitzesschnell, schimmernd wie Felsenquell,
schattenumkränzt, schattenumkränzt.

Wer in die Sonne sieht, weiß es, wie mir geschieht,
schließt er das Auge sein, schwarz und klein
sieht er zwei Pünktelein, schwarz und klein
sieht er zwei Pünktelein überall vor sich,
überall vor sich, überall, überall vor sich!

So auch mir immerdar zeigt sich das Augenpaar,
wachend in Busch und Feld, nachts, wenn mich Schlaf
befällt,
nichts in der ganzen Welt hüllt es mir ein, nichts hüllt es ein.

Gerne beschrieb ich sie, doch ihr verstündet's nie:
Tag und Nacht, Ernst, der lacht, Wassers- und Feuersmacht
sind hier in Eins gebracht,
lächeln mich an, lächeln mich an!

Abends, wenn's dämmt noch, steig' ich vier Treppen hoch,
poch' an das Tor, streckt sich ein Hälslein vor,
Wangen rund, Purpurmund, nächtig Haar, Stirne klar,
drunten mein Augenpaar, drunten mein Augenpaar!

4 An ein Rosenknöspchen

Text: Johann Martin Miller

Rosenknöspchen, schön bist du,
hauchest milde, süße Düfte
durch die kühlen Abendlüfte
mir auf Zephyrs Fittich zu,
mir auf Zephyrs Fittich zu.

Gerne würd' ich, um mit dir
meinen Sommerhut zu schmücken,
dich vom vollen Strauche pflücken,
denn gefällig winkst du mir.

Doch ich lieb' und den, der liebt,
können Rosen ihn entzücken?
Alles trauert seinen Blicken,
alles ist mit ihm betrübt.

Aber wenn dich Daphne pflückt,
sag o Röschen dann der Schönen,
dass ich dich mit stillen Tränen
und mit Seufzern angeblickt,
dass ich dich mit stillen Tränen
und mit Seufzern angeblickt,

sag o Röschen dies der Schönen,
sag ihr's, wenn dich Daphne pflückt.
Ach!

5 Katzennatur

Text: Adelbert von Chamisso

S' war mal 'ne Katzenkönigin, ja, ja!
Die hegte edlen Katzensinn, ja, ja!
Verstand gar wohl zu mausen,
liebt' königlich zu schmausen, ja, ja!

Katzennatur! Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Die hatt' nen schneeweißen Leib, ja, ja!
So schlank, so zart, die Hände so weich, ja, ja!

Die Augen wie Karfunkeln,
sie leuchteten im Dunkeln, ja, ja!

Katzenatur! Katzenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Ein Edelmausjüngling lebte zur Zeit, ja, ja!
Der sah die Königin wohl von weit, ja, ja!

'ne Mäusenatur! Mäusenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der Maus: „Willst du mein Schätzchen sein? Ja, ja!“
Die Katz': „Ich will dich sprechen allein, ja, ja!“
Ich hab' dir viel zu sagen, gar vieles dir zu sagen, ja, ja!“

Katzenatur! Katzenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der ehrliche Haut von Mäuschen,
der kroch aus seinem Häuschen, ja, ja!

Mäusenatur! Mäusenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der sprach: „In meinem Leben nicht, ja, ja!
Hab' ich gesehen so süßes Gesicht, ja, ja!“

Die muss mich Mäuschen meinen,
sie tut so fromm erscheinen, ja, ja!“

Maus, der fehlte nicht die Stund', ja, ja!
Die Katz', die lachte den Bauch sich rund, ja, ja!

„Dem Schatz, den ich erkoren,
dem zieh' ich's Fell über die Ohren, ja, ja!“

Katzenatur! Katzenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

6 Der Fischer

Text: Johann Wolfgang von Goethe

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll, ein Fischer saß daran;
sah nach der Angel ruhevoll, kühl bis ans Herz hinan.

Und wie er sitzt und wie er lauscht, teilt sich die Flut empor,
aus dem bewegten Wasser rauscht ein feuchtes Weib hervor.

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm:
„Was lockst du meine Brut mit Menschenwitz und
Menschenlist
hinauf in Todesglut?“

Ach wüsstest du, wie's Fischlein ist so wohlig auf dem Grund,
du stiegst herunter wie du bist und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht, der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenatmend ihr Gesicht nicht doppelt schöner her?

Lockt dich der tiefe Himmel nicht, das feucht verklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht nicht her in ew'gen Tau?“

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll, netzt' ihm den
nackten Fuß,
sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll wie bei der Liebsten
Gruß,
sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll wie bei der Liebsten
Gruß.

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm,
da war's um ihn gescheh'n,
halb zog sie ihn, halb sank er hin
und ward nicht mehr geseh'n.

7 Ketty

Text: Heinrich Heine

Den Tag, den hab'ich so himmlisch verbracht, den Abend
verbracht ich so göttlich;
der Wein war gut und Ketty war schön und das Herz war
unersättlich.
Der Wein war gut und Ketty war schön und das Herz war
unersättlich.

Die roten Lippen, sie küssten so wild, so stürmisch, so
sinneverwirrend;
die braunen Augen schauten mich an, so zärtlich, so knisternd,
so girrend!

Das hielt mich umschlungen und nur mit List konnt' ich
entfliehen am Ende,
ich hatte mit ihrem eigenen Haar ihr festgebunden die Hände,
ich hatte mit ihrem eigenen Haar ihr festgebunden die Hände.

8 Am Teetisch

Text: Heinrich Heine

Sie saßen und tranken am Teetisch und sprachen von Liebe
viel;
die Herren, die waren ästhetisch, die Damen von zartem
Gefühl.

„Die Liebe muss sein platonisch“, der dürre Hofrat sprach.
Die Hofrätin lächelt ironisch und dennoch seufzet sie: „Ach!“

Der Domherr öffnet den Mund weit: „Die Liebe sei nicht zu roh,
sie schadet sonst der Gesundheit.“ Das Fräulein lispelt:
„Wieso?“

Die Gräfin spricht wehmütig: „Die Liebe ist eine Passion!“
und präsentiert gütig die Tasse dem Herrn Baron.

Am Teetisch war noch ein Plätzchen, mein Liebchen, da hast
du gefehlt,
du hättest so hübsch, mein Schätzchen, von deiner Liebe
erzählt,
du hättest so hübsch, mein Schätzchen, von deiner Liebe
erzählt.

9 Du bist wie eine Blume

Text: Heinrich Heine

Du bist wie eine Blume, so hold und schön und rein;
ich schau dich an und Wehmut schleicht mir in's Herz
hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände auf's Haupt dir legen sollt',
betend, dass Gott dich erhalte so rein und schön und
hold,
betend, dass Gott dich erhalte so rein und schön und
hold.

10 Willkomm'ne Ruhe

Text: Julius Carl Reinhold Sturm

Das Meer ist still, die Stürme schlafen,
der Himmel ist so sternklar.
Am Anker ruht im sich'ren Hafen
das Schiff geborgen vor Gefahr.

So lass auch mich nach Kampf und Schmerzen
an deiner Brust vor Anker geh'n,
und blick' ich auf von deinem Herzen,
den Himmel dir im Auge seh'n;
und blick ich auf von deinem Herzen,
den Himmel dir im Auge seh'n.

11 Wir fahren allein im dunklen Postwagen

Text: Heinrich Heine

Wir fahren allein im dunklen Postwagen die ganze Nacht,
wir ruhen einander am Herzen, wir haben gescherzt und
gelacht.

Doch als es morgens tagte, mein Kind, wie staunten wir!
Denn zwischen uns saß Amor, der blinde Passagier,
denn zwischen uns saß Amor, der blinde Passagier.

12 An die Entfernte

Text: Nikolaus Lenau

Diese Rose pflück' ich hier in der weiten Ferne;
liebes Mädchen dir, ach dir brächt' ich sie so gerne.
Doch bis ich zu dir mag zieh'n viele, viele Meilen,
ist die Rose längst dahin, denn die Rosen eilen!

Nie soll weiter sich in's Land Lieb von Liebe wagen,
als sich blühend in der Hand lässt die Rose tragen
oder als die Nachtigall Halme bringt zum Neste
oder als ihr süßer Schall wandert mit dem Weste,
nie soll weiter sich Lieb von Liebe wagen.

13 Im Scheiden

Text: Johann Heinrich Voss

Wie so gelind' die Flut bewegt,
wie sie so ruhig den Nachen trägt,
fern ist das Leben, das Jugendland,
fern ist der Schmerz, der dort mich band.

Wie so gelinde die Flut bewegt,
wie sie so ruhig den Nachen trägt,
fern, fern ist das Jugendland,
fern liegt der Schmerz, der dort mich band.

Sanft trägt mich Wellen,
sanft trägt mich Wellen in's ferne Land.
Droben der Sterne stiller Ort,
unten der Strom fließt fort und fort.

Wohl war es reich, mein Jugendland,
wohl war es süß, was dort mich band.
Droben der Sterne stiller Ort,
unten der Strom fließt fort und fort.

Reich, reich war mein Jugendland,
wohl war es süß, was dort mich band.
Sanft trägt mich Wellen, sanft trägt mich Wellen
in's ferne Land, in's ferne Land, in's ferne Land.

14 Der scheidende Sommer

Text: Heinrich Heine

Das gelbe Laub erzittert,
es fallen die Blätter herab.
Ach! alles, was hold und lieblich
verwelkt und sinkt in's Grab,
verwelkt und sinkt in's Grab.

Den Gipfel des Waldes umflimmert
ein schmerzlicher Sinnenschein;
das mögen die letzten Küsse
des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müsst' ich weinen
aus tiefstem Herzensgrund;
dies Bild erinnert mich wieder
an uns're Abschiedsstund', an uns're Abschiedsstund'.

Ich musste von dir scheiden
und wusste, du stürbest bald.
Ich war der scheidende Sommer,
du warst der kranke Wald!
Ich war der scheidende Sommer,
du warst der kranke Wald.

15 Abreise

Text: Ludwig Uhland

So hab' ich nun die Stadt verlassen,
wo ich gelebet lange Zeit;
ich ziehe rüstig meiner Straßen,
es gibt mir niemand das Geleit,
es gibt mir niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerrissen,
es wär' auch schade für das Kleid
noch in die Wange mich gebissen
vor übergroßem Herzeleid,
vor übergroßem Herzeleid.

Auch keinem hat's den Schlaf vertrieben,
dass ich am Morgen weiter geh',
sie konnten's halten nach Belieben, nach Belieben,
von einer aber tut's mir weh!
Von einer aber tut's mir weh.

16 Herbst

Text: Ferdinand von Saar

Der du die Wälder färbst,
sonniger milder Herbst,
schöner als Rosenblüh
dünkt mich dein sanftes Glühn.

Der du die Wälder färbst,
sonniger milder Herbst,
schöner als Rosenblüh
dünkt mich dein sanftes Glühn.

Nimmermehr Sturm und Drang,
nimmermehr Sehnsuchtsklang,
leise nur atmest du
tiefer Erfüllung Ruh.

Aber vernehmbar auch
klaget ein scheuer Hauch,
der durch die Blätter weht,
dass es zu Ende geht, dass es zu Ende geht.

17 Ich hab' euch im besten Juli verlassen

Text: Heinrich Heine

Ich hab' euch im besten Juli verlassen
und find' euch wieder im Januar;
ihr saßet damals so recht in der Hitze,
jetzt seid ihr gekühlt und kalt sogar.

Bald scheid' ich nochmals und komm' ich einst wieder,
dann seid ihr weder warm noch kalt,
und über eure Gräber schreit' ich
und das eigne Herz ist arm und alt.

18 Was will die einsame Träne

Text: Heinrich Heine

Was will die einsame Träne?
Sie trübt mir ja den Blick.
Sie blieb aus alten Zeiten
in meinem Auge zurück.

Sie hatte viel leuchtende Schwestern,
die alle zerflossen sind,
mit meinen Qualen und Freuden
zerflossen in Nacht und Wind.

Wie Nebel sind auch zerflossen
die blauen Sternelein,
die mir jene Freuden und Qualen
gelächelt in's Herz hinein.

Ach! meine Liebe selber
zerfloss wie eitel Hauch;
du alte einsame Träne
zerfließe jetzunder auch;
du alte einsame Träne
zerfließe jetzunder auch.

19 Der Doppelgänger

Text: Heinrich Heine

Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen;
in diesem Hause wohnte mein Schatz.
Sie hat schon längst die Stadt verlassen,
doch steht das Haus auf dem selben Platz.

Da steht auch ein Mensch und starrt in die Höh'
und ringt die Hände vor Schmerzengewalt.
Mir graust es, wenn ich sein Antlitz sehe,
der Mond zeigt mir meine eig'ne Gestalt.

Du Doppelgänger, du bleicher Geselle,
was äffst du nach mein Liebesleid,
das mich gequält auf dieser Stelle
so manche Nacht in alter Zeit?

20 Am fernen Horizonte

Text: Heinrich Heine

Am fernen Horizonte erscheint wie ein Nebelbild
die Stadt mit ihren Türmen in Abenddämm'ung gehüllt.

Ein feuchter Windzug kräuselt die graue Wasserbahn;
mit traurigem Takte rudert der Schiffer in meinem Kahn.

Die Sonne hebt sich noch einmal leuchtend vom Boden
empor
und zeigt mir jene Stelle, wo ich das Liebste verlor,
wo ich das Liebste verlor.

21 Die Sterbende

Text: Adelbert von Chamisso

Geläute schallt vom Turm herab,
es ruft der Tod, es gähnt ein Grab.
Ihr sünd'gen Menschen, zum Gebet!
Ein gleiches Los bevor euch steht.

Im Sterben liegt ein schönes Weib,
sie weint um ihren jungen Leib,
sie weint um ihre sünd'ge Lust,
sie ringt die Hände, sie schlägt die Brust.

Es harrt des Ausgangs ihr Gemahl,
blickt starr und kalt auf ihre Qual.
Sie windet sich in dieser Stund'
zu seinen Füßen, sie öffnet den Mund:

„Vergib mir, Gott, in deiner Huld,
vergib, Gemahl, mir meine Schuld;
ich klag'es an in bitt'rer Reu',
weh mir! weh mir! ich brach geschwor'ne Treu'!“

„Vertrauen ist Vertrauen wert,
und machst du mir kund, wie du mich entehrt,
so mach' ich dir kund in deiner Not,
du stirbst an Gift, das ich dir bot.“

22 Das Königskind

Text: Heinrich Heine

Mir träumte von einem Königskind,
mit nassen, blassen Wangen;
wir saßen unter der grünen Lind'
und hielten uns lieb umfängen.

„Ich will nicht deines Vaters Thron
und nicht sein Zepter von Golde,
ich will nicht seine demantene Kron',
ich will dich selber, du Holde!“

„Das kann nicht sein“, sprach sie zu mir,
„ich liege ja im Grabe
und nur des Nachts komm' ich zu dir,
weil ich so lieb dich habe“

23 Königin und Page

Text: Heinrich Heine

Es war ein alter König,
sein Herz war schwer, sein Haar war grau;
der arme alte König,
er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;
er trug die seid'ne Schleppe
der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?
Es klingt so süß, es klingt so trüb:
Sie mussten beide sterben,
sie hatten sich viel zu lieb.

24 Der Tänzer

Text: Heinrich Heine

Die Jungfrau schläft in der Kammer,
der Mond schaut zitternd hinein;
da draußen singt es und klingt es
wie Walzermelodei'n.

„Ich will mal schau'n aus dem Fenster,
wer drunten stört meine Ruh'?“
Da steht ein Totengerippe
und fiedelt und singt dazu:

„Hast einst den Tanz mir versprochen
und hast gebrochen dein Wort
und heut' ist Ball auf dem Kirchhof,
komm' mit, wir tanzen dort.“

Die Jungfrau ergreift es gewaltig,
es lockt sie hervor aus dem Haus;
die Jungfrau ergreift es gewaltig,
es lockt sie hervor aus dem Haus.

Sie folgt dem Gerippe, das singend
und fiedelnd schreitet voraus;
sie folgt dem Gerippe, das singend
und fiedelnd schreitet voraus.

Es fiedelt und tänzelt und hüpfet
und klappert mit seinem Gebein,
und nickt und nickt mit dem Schädel
unheimlich im Mondenschein.